

Geschichte(n) über Raum und Zeit. Die habsburgische Provinz Galizien in der Historiographie und in Zeugnissen politisch aktiver Intellektueller (Ende 19./Anfang 20. Jh.)¹

Das Galizien des 19. Jahrhunderts war ein Produkt der polnischen Teilungen. Der Teil der polnischen Adelsrepublik, der 1772 vom habsburgischen Staat annektiert wurde, wurde Königreich Galizien und Lodomerien genannt.² Diese polyethnische und multireligiöse Provinz ist im Bezug auf die leitende Frage der Tagung – die Bedeutung von Regionalisierungen und Regionalismus – ein interessantes Beispiel. Zwar ist das Kronland eine Region – und kein Staat, gleichzeitig aber ein „Kunstprodukt“, das bis zu seiner Einrichtung 1772 keine seinen gesamten geographischen Raum umfassende einheitliche Geschichte oder Tradition besaß.³ Es gab dort keine eindeutig dominierende Mehrheit oder Gruppe⁴, die sich die gesamte Region hätte zu eigen machen und ein regionales Selbstverständnis entwickeln können, das sich gegen einen übergeordneten Staat gerichtet hätte. Statt dessen existierten und existieren unterschiedliche Vorstellungen und Gebrauchsweisen der Region nebeneinander – und dies nicht nur in zeitgenössischen politischen Konzepten oder fiktionalisierten Erinnerungen, sondern auch in historiographischen und literaturwissenschaftlichen Beiträgen über Galizien.

-
- 1 Das als Vortrag geschriebene Papier entwickelt auf ersten Beobachtungen beruhende Thesen. Der Diskussionscharakter ist beibehalten worden.
 - 2 Der Name „Galizien“ ist die latinisierte Form des slawischen Halyč, einem mittelalterlichen Fürstentum, das im Zuge von Heirats- und Kreuzzugspolitik der ungarischen Krone unterstellt worden war, woraus der habsburgische Staat einen historisch legitimierten Anspruch auf die Region ableitete. Das Fürstentum war geographisch nicht identisch mit der neuen Provinz, gilt aber in der ukrainischen Nationalgeschichtsschreibung als ein mittelalterlicher Kern des ukrainischen Staats. Siehe dazu weiter unten und A. V. Wendland, Galizien: Westen des Ostens, Osten des Westens, in: Österreichische Osthefte 42 (2000), S. 389-421.
 - 3 Gelegentlich wird von Galizien als historischer Landschaft gesprochen, aber dies scheint mir nicht schlüssig für die habsburgische Provinz.
 - 4 Siehe beispielsweise J. Buszko, The Consequences of Galician Autonomy after 1867, in: I. Bartal/A. Polonski (Hrsg.), Focusing on Galicia: Jews, Poles and Ukrainians 1772–1918, London/Portland/Oregon 1999 (Polin. Studies in Polish Jewries vol. 12), S. 86-99, hier: S. 86.

Die vielen Erzählungen über Galizien werden als Grand Narratives⁵ konzipiert, in denen geographische und zeitlichen Bezüge den Charakter einer exklusiven Gültigkeit begründen. Ihre Konkurrenz um Galizien eröffnet eine Perspektive auf die vielfältigen Funktionsweisen von Regionalisierungen. Am offensichtlichsten ist die Konkurrenz der nationalen Erzählungen – polnischer, ukrainischer und jüdischer. Bei der Beschäftigung mit der Provinz fällt aber auch die Divergenz auf zwischen der Betonung zunehmender Nationalitätenkonflikte in der Geschichtswissenschaft und dem literaturwissenschaftlichen Interpretament „Mythos Galizien“ als einer „rückwärtsgewandten Utopie“ von „Multikulturalität“⁶.

Den Unterschieden in den Grand Narratives liegen divergierende Raum- und Zeitkonzepte zugrunde. Im „Jahrhundert der Nationen“ wurden Raum und Zeit zu essentialistischen Voraussetzungen der Konstruktion von Nationalgeschichte. Raum und Zeit machen aus den Ereignissen, Ideen, Erinnerungen eine konsistente Geschichte des „Werdens einer Nation“, und ordnen so Haupt- und Nebensache, sprich Zentrum und Peripherie. Der Raum definiert ein Gebiet, das zum Nationalstaat wird (werden soll) und die Zeit bestimmt einen linearen Verlauf von der traditionellen Gesellschaft zur modernen. Aus der Perspektive der Peripherie, aus der Perspektive Galiziens beispielsweise, erscheint dieser Prozeß un abgeschlossen. Es bleiben vielfältige und differierende Raum- und Zeitvorstellungen nebeneinander bestehen, ohne sich in eine eindeutige Hierarchie aufzulösen.

Begreift man diese Differenzen nicht als aufzulösende oder sich auflösende Ungleichzeitigkeiten oder Rückständigkeiten, so kann man Raum und Zeit als diskursive Strategien im politischen und historischen Agieren analysieren. Johanna Gehmacher spricht von Raum und Zeit als „Metaphern ..., die zum Ausdruck bringen, was nicht als ‘Geschichte’ zu erzählen ist“.⁷ Das heißt, mir geht es nicht nur darum festzustellen, daß die Dekonstruktion der dominanten Grands Narratives Pluralität und Differenz zum Vorschein kommen läßt. Gerade das Beispiel Galizien zeigt, daß Differenz und Pluralität nicht unbedingt zu neuen nun „demokratischen“ Erzählungen führen. Nicht die Suche nach einem neuen Deutungsmuster, sondern die

5 Grand Narratives sollen hier als territorial und zeitlich gebundene Erzählungen mit exklusivem Charakter verstanden werden. Siehe dazu den Bericht über die interessanten Diskussionen auf der von Zsuzsana Török, Balázs Treccsényi, Mathias Mesenhöller und Jörn Grünwald organisierten Tagung: Martin Aust, Tagungsbericht: Framing the Historical. National, Institutional and Social Grand Narratives in East and West. ZVGE, Oktober 24-27 20002, Berlin, <http://www.fu-berlin.de/zvge/frame/framing-ber.htm>, S. 1-5.

6 In diesem Fall gemeint im Sinne eines idealisierten Bilds.

7 J. Gehmacher, *De/Plazierungen – zwei Nationalistinnen in der Hauptstadt des 19. Jahrhunderts*, in: *WerkstattGeschichte* 32, 11 (2002), S. 6-30, hier: S. 30.

Frage nach dem Wie von Definitions- und Deutungsprozessen bestimmt die folgenden Überlegungen.

Zunächst werde ich die zentralen Konzepte über die Region Galizien vorstellen und dann anhand dreier Beispiele mögliche Gebrauchsweisen untersuchen.⁸ Die Beispiele loten ein Spektrum der Interpretationen aus; sie sind nicht als ein in einem sozialwissenschaftlichen Sinn systematisierter Vergleich zu verstehen. Gefragt wird, wie funktionierte „Galizien“ in der politischen und publizistischen Praxis? Die Beobachtungen im einzelnen sind nicht überraschend oder neu. Erst aus ihrer Zusammenschau und unter Berücksichtigung der verschiedenen Galizienerezählungen ergibt sich eine neue Perspektive. Mein Vorgehen wird experimentell sein, d.h. ich werde Interpretationsmöglichkeiten entwickeln, die diskutierbar sind, deren empirische Untersuchung aber noch aussteht.

In der ukrainischen Geschichtsschreibung wird das mittelalterliche Fürstentum Halyč-Wolyn (Galizien-Wolynien) als eines der Kernlande der ukrainischen Nation angesehen. Zum damaligen Fürstentum hatte der östliche Teil des Kronlands gehört. Als Halyč oder Galizien wird aus ukrainischer Perspektive demnach nur ein Teil des Kronlands bezeichnet, nämlich die heutige Westukraine, die aus nichtukrainischer Perspektive oftmals Ostgalizien genannt wird.⁹ Dabei handelt es sich nicht einfach nur um differierende Benennungen eines gegebenen Raums, sondern der Subtext impliziert die Logik der nationalen Geschichtsschreibung, die auf der vorausgesetzten Existenz eines begrenzten Raums ukrainischer Besiedlung und einer unbegrenzten Zeitdauer dieser Besiedlung beruht. Aus diesen Bedingungen legitimiert sich eine ukrainische Nationalgeschichte, die Geltung beansprucht gegen polnische und russische Vereinnahmungen.¹⁰ Auch wenn eine solche extrem essentialisierende und simplifizierende Sichtweise inzwischen vielfach kritisiert wird und in den neueren Forschungen die diversen Optionen nationaler Orientierung im 19. Jahrhundert¹¹ betont wer-

8 Siehe zu scheinbar entgegengerichteten Funktionsweisen auch die Integrationsfunktion von nationalen Denkmälern für die partikularen Fürstenstaaten bei Volker Sellin, Nationalbewußtsein und Partikularismus in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: J. Assmann/T. Hölscher (Hrsg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a. M. 1988, S. 241-264.

9 Wendland (Anm. 2), S. 405.

10 Siehe auch S. Velychenko, Rival Grand Narratives of National History: Russian/Soviet, Polish and Ukrainian Accounts of Ukraine's Past (1772–1991), in: Österreichische Osthefte 42 (2000), S. 139-160.

11 Im 19. Jahrhundert gab es in der ukrainischen Elite mehrere Orientierungen: eine pro-russische, eine Orientierung auf die „Rus“ (d. h. weißrussisch-ukrainisch-russisch), eine ukrainische sowie eine ruthenische (rusyns'ka). Siehe J. Hrycak, Die Formierung der modernen ukrainischen Nation, in: Österreichische Osthefte 42 (2000), S. 189-210, hier S. 201f.

den, so bleibt doch festzuhalten, dass der Bezugspunkt der Diskussionen die Konstruktion einer ukrainischen Nationalgeschichte ist.

In der polnischen Geschichtsschreibung wird Galizien gelegentlich als eine von den habsburgischen Okkupanten aufoktroyierte Bezeichnung angesehen, die die Zugehörigkeit des Gebiets zu Polen vergessen lassen sollte. Daher ist vielfach die Bezeichnung „österreichisches Teilungsgebiet“ bevorzugt worden, die die Erinnerung an die Teilungen wachhalten sollte. Aber auch in den Forschungen zu „Galicja (Galizien)“ steht die Einordnung der Geschichte der Provinz in die polnische Nationalgeschichte im Vordergrund. Lange galt die „Kollaborationspolitik“ des konservativen Adels, der im galizischen Sejm und Wiener Reichstag Politik machte, als prägendes Charakteristikum. Neuerdings werden die politischen und kulturellen Aktivitäten – Parteienbildung, Regierung, Schul- und Universitätspolitik – als Grundlage und Übungsterrain für die Zweite Republik gewertet.¹² Bezugspunkt der Geschichtsschreibung bleibt aber mithin der polnische Staat als Legitimität konstituierendes Faktum.

In der jüdischen Geschichtsschreibung ist Galizien oftmals eine eher kulturgeschichtliche als politisch-geographische Bezeichnung. Die galizischen Juden erscheinen als typische Repräsentanten des osteuropäischen Judentums, dessen Spezifika Armut, Chassidismus und religiöse Orthodoxie, abgeschlossene Kultur und Lebensweise waren. Die Orientierung auf Galizien wird gelegentlich mit dem hohen Prozentsatz jüdischer Bevölkerung erklärt, was aber für Teile des polnischen Königreichs ebenso, wenn nicht noch mehr zutrif.¹³ Als weit charakteristischer gilt jedoch die soziale Konstellation polnischer Großgrundbesitz, ukrainische Leibeigenschaft bzw. ukrainisches Kleinbauerntum sowie jüdisches Kleingewerbe und jüdische Gutsverwaltung, die zu einem Synonym für eine räumlich weit über die Provinz hinausreichende Kultur geworden ist.¹⁴ Dieses quasi stereotype

12 Siehe u. a. S. Grodziski, *Zarys ustroju politycznego Galicji* (Abriß der politischen Entwicklung Galiziens) in: W. Bonusiak/J. Buszko (Hrsg.), *Galicja i jej dziedzictwo* (Galizien und sein Erbe) t. 1: *Historia i polityka* (Geschichte und Politik), Rzeszów 1994, S. 17-31; S. Kieniewicz, *Historia Polski* (Geschichte Polens) 1795–1918, Warszawa 1998, S. 307.

13 So I. Bartał/A. Polonsky, *Introducion: The Jews of Galicia under the Habsburgs*, in: dies. (Hrsg.) *Focusing on Galicia* (Anm. 4), S. 3-24, hier S. 3. Dagegen spricht Buszko (ebd., S. 86) davon, daß im Königreich Polen der höchste Prozentsatz jüdischer Bevölkerung gelebt habe.

14 Was nicht heißen soll, daß „galizische Spezifika“ überhaupt keine Rolle spielen würden. Siehe über die jüdische Geschichte in Galizien beispielsweise P. Wróbel, *The Jews of Galicia under Austrian-Polish Rule, 1869–1918*, in: *Austrian History Yearbook XXV* (1994), S. 97-138. Interessanterweise wird das „Galizische“ der Geschichte vor allem in den Gesetzen und Reformen des habsburgischen Staats gesehen.

Muster der Provinzbeschreibung resultierte aus einer frühneuzeitlichen Kolonisierung der östlichen Provinzen der polnisch-litauischen Union durch den polnischen Adel, der Juden und Jüdinnen zur Verwaltung seiner Güter und zur Förderung des Handels seiner privaten Städte ansiedelte. Geographisch gesehen bezieht sich dieses Muster aber auf Ostgalizien – in diesem Kontext der hauptsächlich verwendete Begriff – und über Galizien hinausreichende Gebiete wie Wolynien und Podolien.

Betrachtet man das Galizien des 19. Jahrhunderts, so fallen Unterschiede zwischen den historischen und der literaturwissenschaftlichen Deutungen auf. Seit 1867, seit dem Inkrafttreten der Verfassung des habsburgischen Staats und dem Ausgleich mit Ungarn erhielt die Provinz einen sogenannten Autonomiestatus, d. h. eine provinzielle Selbstverwaltung, ein Parlament, den Sejm, und entsprechende Institutionen. Es entstanden Parteien und politische Bewegungen und es etablierte sich sowohl eine regionale sprich auf das galizische Parlament ausgerichtete Politik, als auch eine zentrale, auf den Wiener Reichstag. Entsprechend der modernisierungstheoretischen Annahme, der Nationalismus sei die typische Erscheinung des 19. Jahrhunderts und der Nationalstaat sei das Mittel des Wandels, konzentrierten sich die historischen Untersuchungen lange auf die Entstehung und Etablierung nationaler Bewegungen und Parteien. Generell wurde angenommen, es habe in Galizien keinen Regionalismus gegeben, da der Bezug auf die Nation das bedeutendste Identitätsmuster gewesen sei. Dennoch fehlte den Nationalbewegungen ein Staat, auf den sie ihre Forderungen ausrichten konnten, weshalb die Nationalitätenkonflikte als Ausdruck einer politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rückständigkeit gewertet wurden. Ein positiver Bezug auf die Region sei quasi unmöglich gewesen.

Von Beginn ihrer Existenz an war die neue Provinz aber auch Objekt von Landesbeschreibungen sowie Reiseberichten und wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts zum Gegenstand literarischer und feuilletonistischer Darstellungen. Armut und Polyethnizität wurden zu Kennzeichen der Provinz. Insbesondere das verarmte chassidische Judentum verkörperte eine wirtschaftliche, soziale und kulturelle Exotik. Vor dem Hintergrund „realer“ Nationalitätenkonflikte stehe die Galizienliteratur für eine rückwärtsgewandte Nostalgie, für eine arme, aber glückliche, von Modernisierungskosten unberührte „Multikulturalität“. In der Literaturwissenschaft hat sich für diese Literatur der Begriff „Mythos Galizien“ etabliert, womit die Aufhebung eines konkreten Raum- und Zeitbezugs betont werden soll. Die den Nationalismen entgegengesetzte Idylle wird gelegentlich besonders in der jüdischen Literatur verortet, da nur das Judentum unabhängig von nationalen Loyalitäten und so in der Lage gewesen sei, ein regionales Bewußtsein zu entwickeln. Weitergehend wird auch die These vertreten, es existiere

über die jüdische Literatur hinaus eine Art Regionalität, nämlich eine „gemeinsame Literaturlandschaft“, die sich durch interkulturelle (sprich intertextuelle) Bezüge auszeichne.

Während Galizien also einerseits als ein Beispiel für die Verschärfung nationaler Konflikte vor dem ersten Weltkrieg galt¹⁵, betonen andererseits – neuerdings auch historische – Forschungen eine Art friedliches Nebeneinander der verschiedenen Nationalitäten.¹⁶ Dieser Widerspruch wird entweder in einer Chronologie aufgehoben: Die traditionelle Multikulturalität sei im Jahrhundert der Nationalisierungen verschärften Nationalitätenkonflikten gewichen.¹⁷ Oder es wird zwischen der historischen Realität der Provinz und der literarischen Fiktion einer „multikulturellen“ Idylle jenseits von konkreten Orts- und Zeitbindungen unterschieden.

Ziel der Analyse von „Widersprüchen“ in der Geschichtsschreibung über Galizien ist es aber nicht, den jeweiligen Sichtweisen Mängel, Ausblendung oder Einseitigkeit vorzuwerfen und nun eine neue überzeugende Integration aller Aspekte zu präsentieren, auch wenn das literaturwissenschaftliche Projekt einer „gemeinsamen Literaturlandschaft“ einlädt zum Entwurf einer „gemeinsamen Geschichtslandschaft“, die die Aspekte von verschiedenen Nationalgeschichten ebenso berücksichtigen würde, wie die Gleichzeitigkeit von Nationalismus, Chauvinismen, Antisemitismus und polyethnischem Nebeneinander. Mir geht es hier jedoch darum, zu zeigen, daß die Pluralität der Perspektiven in der „Modernisierungsgeschichte“¹⁸ einer marginalisierten Provinz produziert und genutzt wurde. Galizien war einerseits eine unbedeutende Verwaltungseinheit (Grenzregion, Quasikolonie) an der Peripherie, andererseits oder gerade deswegen wurde es aber zu einem Feld für die Aushandlung von Modernitätskonflikten im 19. Jahr-

15 K. Bachmann, *Kriegsgrund Galizien: Der ostgalizische Nationalitätenkonflikt und seine außenpolitischen Auswirkungen vor dem Ersten Weltkrieg*, in: *Österreichische Osthefte* 32 (1990), S. 40-68.

16 Siehe beispielsweise H.-Ch. Trepte, „Seltsames Land Du“ Galizien als Thema der polnischen Literatur, in: *Ansichten. Jahrbuch des deutschen Polen-Instituts Darmstadt* 5 (1993), S. 44-58, hier: S. 58.

17 K. S. Jobst, *Der Mythos des Miteinanders. Galizien in Literatur und Geschichte*, Hamburg 1998.

18 Modernisierungsgeschichte ist als heuristischer, nicht analytischer Begriff zu verstehen. Er bezieht sich auf diejenigen politischen Konzepte und Bewegungen im 19. Jahrhundert, die die „Rückständigkeit“ der Provinz voraussetzen und zu einem legitimierenden Argument machen, um ihre eigene Politik als fortschrittlich zu präsentieren. Die „Modernisierung“ der Gesellschaft ist ihr Versprechen. Dazu gehören beispielsweise Teile der nationalen Bewegungen, Frauenbewegungen, Bauernbewegungen, sozialistische Bewegungen und die entsprechenden politischen Parteien sowohl ukrainischer wie polnischer und jüdischer Provenienz.

hundert.¹⁹ Den Diskursen über Galizien in den Nationalgeschichten und in den unterschiedlichen Fachrichtungen möchte ich daher nun drei Beispiele von Selbstzeugnissen politisch aktiver Intellektueller hinzufügen.²⁰ Die Texte stammen aus der Zeit der Jahrhundertwende und der Zwischenkriegszeit. Ausgewählt habe ich sie als eine Art Kontrapunkt zu den Nationalgeschichten, um so eine Spannung in der Argumentation zu erzeugen. Sie sind in keiner Weise repräsentativ und sollen an dieser Stelle auch nicht umfassend interpretiert werden, sondern meine schlaglichtartige Analyse regt – hoffentlich – dazu an, die historischen Gebrauchsweisen von Raum und Zeit in die Untersuchungen politischer und publizistischer Praxis stärker einzubeziehen.

1. „Galizien ist das Land der Defizite.“²¹

Ivan Franko war ein ukrainisch, deutsch und polnisch schreibender Feuilletonist und Schriftsteller aus Galizien. Er lebte in Lemberg, gelegentlich auch in Wien. Als Anhänger sozialistischer Ideen war er 1890 Mitbegründer der Ruthenisch-Ukrainischen Radikalen Partei (Rusins'ka-Ukraïns'ka Radykal'na Partija) in Galizien, machte aber im Laufe seines politischen Engagements mehr und mehr die „nationale Frage“ zur Priorität und trat 1899 den ukrainischen Nationaldemokraten (Ukraïns'ka Nacjonal'no-Demokratyčna Partija) bei.²² Franko wird in der Literatur vor allem als progressiver Politiker angesehen. Neuerdings wird er immer wieder aufgrund seiner Mehrsprachigkeit sowie seines Einsatzes für eine Zusammenarbeit der Nationalitäten gegen die Hegemonie des Adels und der Bürokratie

19 Siehe hierzu auch D. Hüchtker, Der „Mythos Galizien“. Versuch einer Historisierung, in: M. G. Müller/R. Petri (Hrsg.), Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen, Marburg 2002, S. 81-107.

20 Zwei der Beispiele habe ich im anderen Kontext schon ausführlich vorgestellt. Siehe dazu D. Hüchtker, Der Blick von der Peripherie. Die Erinnerungen der polnischen Frauenbewegung und der galizischen Unabhängigkeitsbewegung an das geteilte Polen, erscheint in: S. Kemlein, J. Gehmacher, E. Harvey (Hrsg.), Between Wars: Nations, Nationalisms, and Gender Relations in Central and Eastern Europe 1918–1939 (im Druck); dies., „Erfahrung“ als politische Kategorie. Geschlecht und Nationalität in der Publizistik der Zionistin Rosa Pomeranz aus Galizien, in: Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit, Heft 4/2002: Die Macht der Kategorien. Perspektiven historischer Geschlechterforschung, hrsg. von Ch. Lutter und A. Griesebner, Wien 2002, S. 57-72.

21 I. Franko, Die Auswanderung der galizischen Bauern, in: ders., Beiträge zur Geschichte und Kultur der Ukraine. Ausgewählte deutsche Schriften des revolutionären Demokraten 1882–1915, hrsg. von E. Winter und P. Kirchner, Berlin 1963, S.277-282, hier: S. 277 (Erstdruck: Arbeiter-Zeitung, Wien, Nr. 43, 21.10.1892, S. 2f).

22 Y. Hrytsak, A Ukrainian Answer to the Galician Ethnic Triangle: The Case of Ivan Franko, in: I. Bartal/A. Polonsky (eds.), Focusing on Galicia (Anm. 4), S. 137-146, hier S. 143.

tie als Beispiel für die Möglichkeiten eines interethnischen Zusammenlebens in Galizien vorgestellt.²³

In seinen unzähligen Artikeln über die soziale und politische Situation beschreibt Franko die elende Lage der Bauern in Galizien, die Korruption bei den Wahlen, die Bedingungen des Auswanderns. Dabei polemisiert er in erster Linie gegen den polnischen Adel. Seine politische Analyse kulminiert in dem Gegensatz Bauern-Adel. Ruthenisch²⁴-polnische Konflikte sind für ihn ein Synonym für feudale Konflikte. Wie Leonid Rytnytsky gezeigt hat, ist für Franko Galizien Teil des österreichisch-ungarischen Staats. Die kleine Welt Galizien sei im österreichischen Rahmen verankert.²⁵ Besonders deutlich wird diese Perspektive, wenn Franko den Begriff „Galizien“ auf einen Raum bezieht, der neben der Ukraine existiert: „Wie in der Ukraine, so ... auch in Galizien“²⁶ Galizien meint den status quo am Ende des 19. Jahrhunderts, das heißt die ukrainische resp. ruthenische Geschichte verdichtet sich quasi in einem sozialen Gegensatz.

Im Rahmen seiner literaturwissenschaftlichen Studien stellen sich Raum und Zeitbezüge anders dar. In einem Artikel über „die ukrainische (ruthenische) Literatur“²⁷ spricht er von einer „mehr als tausendjährige(n) politische(n) und literarische(n) Geschichte“ des „ukrainischen (ruthenischen) Volks“, das die Gebiete „vom San in Galizien bis zum Don und Kaukasus, vom Pripet bis an die obere Theiß in Ungarn und an die Donau-

- 23 Siehe Hrytsak, A Ukrainian Answer (Anm. 22), S. 137; M. Pollack, Rusini – Polacy – Żydzi – Niemcy. Stosunki narodowościowe w Galicji Wschodniej na przykładzie Iwana Franki in: B. Breysach et al, Ze Sobą, obok siebie, przeciwko sobie. Polacy, Żydzi, Austriacy i Niemcy w XIX i na początku XX wieku, Kraków 1995, S. 55-69, hier S. 69.
- 24 Im 19. Jahrhundert entbrannte eine Auseinandersetzung um die ruthenischsprachige galizische Bevölkerung. Um sie konkurrierten die entstehende ukrainische Nationalbewegung, die russophile Bewegung sowie die polnische Herrschicht, die das ruthenische als polnischen Bauerndialekt verstanden wissen wollte. Diese komplexe Gemengelage politischer Loyalitäten, Strategien und diskursiven Formationen formierte sich als ein polnisch-ukrainischer Grundkonflikt. Siehe Wendland. „Ukrainisch“ als Oberbegriff für diese Aspekte der galizischen Geschichte zu benutzen, hat demnach etwas von „Gewinnerperspektive“, ist aber im Bezug auf den polnisch-ukrainischen Konflikt durchaus sinnvoll. Ich ziehe an dieser Stelle einen flexiblen Wechsel je nach Kontext einer definitorischen Festlegung vor.
- 25 L. Rudnytsky, The Image of Austria in the Works of Ivan Franko, in: A. S. Markovits, F. E. Sysyn (Hrsg.), Nationbuilding and the Politics of Nationalism. Essays on Austrian Galicia, Cambridge, Mass. 1989, S. 239-254.
- 26 Gemeint ist das Erscheinen eines Buches, das den Anlaß zur Begehung zweier Gedenkfeiern gab. I. Franko, Die kleinrussisch-ukrainische Literatur, in: ders., Beiträge (Anm. 21), S. 75-91, hier: S. 75. (unveröffentl. Erstdruck eines von Franko autorisierten Beitrags).
- 27 Diese Kombination der Begriffe stammt von Franko. Siehe I. Franko, Die ukrainische (ruthenische) Literatur, in: ders., Beiträge (Anm. 21), S. 91-94, hier: S. 91 (Erstveröffentlichung: Aus fremden Zungen 1901, H. 8, S. 382-383).

und Dneprmäündungen“²⁸ besiedelte. In dieser Sichtweise ist Galizien einfach ein Teil des großen ukrainischen Siedlungsgebiets. Ganz im Sinne der „Erfindung nationaler Traditionen“ der nationalen Bewegungen wird die „Geschichte und Kultur des ukrainischen Volkes“ zum Beweis für ein Subjekt, dessen Existenz vorausgesetzt wird, „das ukrainische Volk“. Im Moment des historischen Beginns der ukrainischen Kultur ist das Ziel, die Bildung einer Nation, schon angelegt.²⁹ Als die Sprache im weiteren Verlauf des Artikels auf die Literatur des 19. Jahrhunderts kommt, stehen Galizien, „das nur teilweise von Ruthenen bewohnt wird“ und Rußland als politische Einheiten wieder nebeneinander, aber auch Galizien und die „russische Ukraine“.³⁰

Frankos politischen Ansatz kann man als den Versuch beschreiben, nationale und soziale Ziele miteinander zu verbinden. In der Lösung der nationalen Frage werden seines Erachtens soziale Gegensätze überwunden und umgekehrt. In der Praxis der ukrainischen – und nicht nur der ukrainischen Politik in Galizien hat sich diese Verbindung immer wieder als schwierig, nachgerade unvereinbar herausgestellt.³¹ Frankos Raum- und Zeitbezüge spiegeln diese komplexe und zum Teil widersprüchliche Situation wider. Bei ihm gibt es nebeneinander mehrere Konzepte von „Galizien“, die in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich gebraucht werden. Galizien ist gleichzeitig Teil der Ukraine im Sinne einer tausendjährigen Volksliteratur und Region neben der Ukraine, wenn es um die aktuelle spezifische soziale und politische Analyse geht. Das heißt, ukrainische Nationalgeschichte und galizische Regionalpolitik schließen sich nicht aus, sondern beschreiben eine komplexe Situation. Die Bezüge zwischen Galizien, Rußland, Österreich und der Ukraine, zwischen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sind die zwischen (fremden) Feudalherren und (einheimischen) Bauern. Galizien ist ein Symbol für eine soziale Konstellation: Galizien ist das Land der Defizite.

28 Ebd. S. 91f.

29 Hier geht es nicht darum Franko eines primordialen Nationalismus zu überführen, sondern darum, die Verbindungen eines vorausgesetzten Raums und einer unendlichen Zeit herauszustellen.

30 Franko, Die ukrainische (ruthenische) Literatur, in: ders., Beiträge (Anm. 21), S. 93.

31 Für Franko siehe Hrytsak, A Ukrainian Answer (Anm. 22), S. 139.

2. „Das ehemalige Galizien“³²

1930 erschien eine Sammlung von Texten, die an die polnischen Unabhängigkeitsaktivitäten am Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg in Galizien erinnerten. Diese Sammlung wollte den engagierten Beitrag der galizischen Jugend publik machen. Damit sollte der im neu gegründeten Polen verbreiteten Idee entgegengewirkt werden, die polnische Jugend in Galizien sei im Unterschied zu den beiden anderen Teilungsgebieten vollständig austrifiziert gewesen. Dennoch, obwohl manche Aktivitäten und Organisationen erwähnt werden, bleibt das Bild einer kämpferischen Jugend irgendwie blaß. Die Beiträge der Aktivisten und eine Aktivistin beziehen sich vor allem auf Ereignisse, die vor der erinnerten Zeit lagen und zumeist gar nicht in Galizien stattgefunden hatten. Berichtet wurde von Vorträgen über die Aufstände von 1830/31 und 1863/64, über Gedenktage an die Aufstände oder an die Verfassung vom 3. Mai 1791 und über die Aufstellung eines Denkmals für den als Nationaldichter verehrten Adam Mickiewicz.

Damit überwand die Gedächtnispolitik zwar einerseits die Trennung der Teilungsgebiete, andererseits aber dominierten das Vergangene oder Aktivitäten aus einem anderen Teilungsgebiet. Die Notwendigkeit, nach dem 1. Weltkrieg eine einheitliche polnische Nationalgeschichte zu konstruieren, um die drei Teilungsgebiete mit ihren unterschiedlichen politischen und kulturellen Geschichten sowie Rechtssystemen zu integrieren, führte dazu, daß Unterschiede verschwanden. Nicht nur das Spezifische blieb unbeachtet, sondern Raum und Zeit verloren ihren Bezug zur Provinz. Raum wie auch Zeit waren keine empirischen Bezugspunkte mehr für die Region, sondern Symbole für die Einheit der Teilungsgebiete – und damit für den Patriotismus der Bewegung. Dies drückt sich auch in der Bezeichnung „ehemaliges Galizien“ aus, die in erster Linie daran erinnert, daß es in der zweiten Republik kein Galizien mehr zu geben hat.

3. „Der Osten wird den Westen umschlingen“³³

Rosa Pomeranz (1880–1934) war eine, wenn nicht die führende frauenpolitisch aktive Zionistin in Galizien. Seit dem Zusammenschluß der zionistischen Vereine in Österreich 1901 gehörte sie der regionalen Leitung des Kreises Ternopil’/Tarnopol des Distrikts Galizien an, wo sie zahlreiche zio-

32 W. Borzemski (Hrsg.), *Pamiętnik tajnych organizacji niepodległościowych na terenie byłej Galicji w latach 1880–1897* (Erinnerungsbuch an die geheimen Unabhängigkeitsorganisationen im ehemaligen Galizien in den Jahren 1880–1897), Lemberg 1930 (Hervorhebung von der Autorin).

33 R. Pomeranz, *Im Lande der Noth*, Breslau 1901, S.305f.

zionistische Frauengruppen gründete. Pomeranz schrieb politische und feuilletonistische Artikel sowie Erzählungen zum Thema Zionismus in diversen deutsch- und polnischsprachigen jüdischen Zeitschriften. 1901 erschien ihr Roman „Im Lande der Noth“, der anhand von Lebensgeschichten männlicher und weiblicher Charaktere Vergangenheit und Zukunft „der polnischen Judenheit“ thematisiert.³⁴

Ein wesentliches Prinzip des Romans ist der Gegensatz zwischen ost- und westeuropäischem Judentum, verkörpert in der Familie Thalberg aus Galizien, der aufgeklärten, nationalbewußten galizischen Familie auf der einen und dem deutschen, seines Judentums kaum noch bewußten Juden Ettlberg auf der anderen Seite. Galizien ist in diesem Kontext doppelt konnotiert: als Synonym für die arme, unaufgeklärte, chassidische Welt des polnischen Judentums wie auch als Synonym für die Bewahrung eines „orientalischen“ (Pomeranz) Judentums im Osten. Galizien ist Ausgangspunkt des Zionismus und Weg zu einem aufgeklärten, modernen, aber jüdischen Judentum. Das Gegenbild ist Deutschland. In Deutschland sind die Juden assimiliert und vergessen ihre Herkunft. Sowohl Galizien, wie auch Deutschland sind „kulturelle Zeichen“, sie stehen nicht für eine geographische Region, sondern beziehen ihre Existenz aus ihrer Polarität. Nicht ihre politisch-geographischen Grenzen sind entscheidend, sondern sie sind Synonyme für eine je spezifische Kultur. Der Roman endet mit der Andeutung einer Liebesbeziehung zwischen der Tochter der Familie Thalberg und dem deutschen Juden, der durch den Kontakt mit der Familie zu seinem Judentum zurückgefunden hat.³⁵ Diese Liebesgeschichte steht für eine positive nach vorne gewandte Zukunft des Judentums. Das Interessante an der Pomeranzschen Perspektive ist, daß sie ausgerechnet im allerorten als „rückständig“ deklarierten Galizien ein Zukunftsmodell sieht: „Der Osten wird den Westen umschlingen.“

Galizien verweist nicht nur auf die Grenzen des Nationalstaatskonzepts, sondern auch auf die Brüchigkeit eines „objektivierbaren“ linearen Raum-Zeitkontinuums. Es ist nicht eine spezifische Region in einer spezifischen Zeit, deren Entwicklung an einer verobjektivierten Normativität eines Zentrums gemessen werden sollte, sondern repräsentiert unterschiedliche politische Strategien. Raum und Zeit fungieren als kulturelle Zeichen dieser

34 Siehe zu Pomeranz Hüchtker, Erfahrung (Anm. 20) und die dort angegebene Literatur.

35 „Der Osten wird den Westen umschlingen und die gewonnene Einigkeit im Hoffen, Wünschen und Streben muß Euch die Vergebung und Gnade des Himmels und das lang entbehrte Glück auf Erden wiederbringen! Wie eine Prophezeiung kling es den Versammelten, und ein wortloses Gelöbnis dieser höhern Einigkeit spricht aus ihren Blicken, da Mirjam fast unbewußt ihre Hand in die des deutschen Veters legt.“ Pomeranz (Anm. 33), S. 305f.

Strategien. Die einzelnen hier angeführten Beobachtungen – die Einbindung der Provinz in räumlich unterschiedliche Nationalgeschichten, die Unterschiede in Literatur und Geschichte, die ungenauen Begrifflichkeiten bei Franko, die Nichtexistenz Galiziens in der polnischen Erinnerungspolitik, die zionistischen Zukunftsentwürfe – sind im Bezug auf ihre jeweiligen Kontexte nicht unerwartet, aber in ihrer Summe verweisen sie auf unterschiedliche Gebrauchsweisen von galizischem Raum und galizischer Zeit.

Bhabha spricht von der Liminalität der Nation und ihrer „homogenen leeren Zeit“, um die Ambivalenzen, Brüche und Fremdheiten in dem Konzept der Nation in den Vordergrund zu rücken. Galizien repräsentiert demnach den Rand/die Marginalität, die Perspektive der MigrantInnen und Minoritäten, die die Unsicherheiten des Zentrums/der Master Narratives sichtbar machen.³⁶ Das heißt, es kann nicht darum gehen, die nationalgeschichtlichen Bezüge der diversen Historiographien zurückzuweisen oder mehr oder weniger legitime Erzählungen ausfindig zu machen. Galizien ist sowohl Erinnerung an das Fürstentum Halyč als auch an die polnischen Teilungen oder das chassidische Judentum. Eine neue Perspektive in der Geschichtsschreibung über Galizien könnte die divergierenden Stimmen stehen lassen, ohne sie in einem vereinheitlichenden, klärenden Konzept aufzulösen, nach umfassenden, abstrahierenden Begriffsdefinitionen zu suchen und den unerklärlichen Rest als „Ungleichzeitigkeit“ an den Rand zu verweisen.

36 Homi K. Bhabha, *DissemiNation: Time, Narrative, and the Margins of Modern Nation*, in: *Nation and Narration*, hrsg. von Homi K Bhabha, New York 1990, S. 291-322.